

kommt und dieselbe bei der Arbeit hinderlich ist. Die Armbanduhr wird nur Sonntags und auf Reisen getragen.“

„Die beiden Herren, die jüngsten innerhalb meiner Erhebung, begnügten sich mit dem Besiß billiger Armbanduhren. Die eine geht nicht, und die andere wird nicht getragen, angeblich wegen der ständigen Möglichkeit, sich zeitlich überall orientieren zu können: an Kirchturm-, Geschäfts-, Uhrenladenuhren usw.“

„Keine Uhr, weil man heutzutage ohne Uhr leicht auskommt, sind doch überall Uhren. Zu Hause gibt der Rundfunk die Zeit an.“

„Lehnen das Tragen einer Uhr grundsätzlich ab und bequemen sich nur dazu, wenn es aus beruflichen Gründen unerlässlich ist. Diese Menschen sind für Normaluhren auf der Straße und im Büro. Um sich selbst aber und zu Hause mögen sie keine Uhr, ziehen die vorhandenen Uhren häufig nicht auf. Sie wollen im Privatleben nicht ‚Sklaven der Zeit‘ sein.“

Damit sind wir am anderen Extrem angelangt. Hat die erste Gruppe die Uhr als Freund angesehen, steht die letzte Gruppe ihr ablehnend und feindselig gegenüber. Die Mittelgruppe aber betrachtet die Uhr nur als das, was sie rein sachlich auch ist: als Zeitmesser. Gewiß ist die letzte Gruppe nicht allzu bedeutend, sie ist die kleinste, aber es zeigt sich doch, daß ihr Umkreis in einer langsamen Erweiterung begriffen ist.

Als bedeutungslos können wir dabei jene ausschalten, die wegen der Art ihrer beruflichen Tätigkeit keine Uhr tragen können. Das hat es immer gegeben. Aber wichtig sind jene Menschen, die „Herr ihrer Zeit sein und bleiben“ wollen. Aus ihnen spricht die Auflehnung gegen das Eingespanntsein in einen minutiösen Tagesplan, der Widerspruch gegen ein Leben, das von der ersten bis zur letzten Minute rationalen Zwängen unterworfen ist. Natürlich wird dadurch nicht die Einsicht in die Notwendigkeit dieser Gebundenheit aufgehoben, aber die seelische Belastung ist doch größer, als man glaubt. Da die Uhr als Repräsentant jener Ordnung angesehen wird, sucht man sich wenigstens in den privaten Bezirken des Lebens über das Gefühl „Sklaven der Zeit“ sein müssen, hinwegzutäuschen, indem die Uhr überhaupt verbannt wird.

Und noch ein anderer Gesichtspunkt: Da die Uhr nur die Aufgabe hat, die Zeit anzuzeigen, kann man sich einen ganz billigen Zeitmesser kaufen. Irgendwelche ideelle oder ästhetische Erwägungen sind nicht mehr mit ihr verbunden. Solange sie ihren Dienst tut, ist es gut. Streikt sie, müßte eigentlich eine neue gekauft werden oder sie müßte in Reparatur gegeben werden. Wie nahe es liegt, von keiner dieser Möglichkeiten Gebrauch zu machen, sondern auf die Uhr überhaupt zu verzichten, geht aus den oben angeführten Äußerungen hervor. Es gibt ja genug Gelegenheiten, sich trotzdem über die Zeit zu unterrichten, sorgt der Uhrmacher doch unter anderen selbst dafür, indem er gewissermaßen als Wahrzeichen vor seinem Geschäft große elektrische „Uhren für Alle“ anbringt.

Das Kapitel der Reparatur!

Aber auch die Notwendigkeit der Reparatur selber veranlaßt manchen, seine Uhr ganz wegzulegen:

„Reparaturen werden immer als sehr lästig empfunden und haben schon manchem das Tragen einer Uhr verleidet.“

„Des Argers und der hohen Kosten wegen, die bei Reparaturen gefordert werden, verzichte ich jetzt ganz darauf, eine Uhr zu tragen.“

„Die Reparaturen dürfen nicht so teuer und unkontrollierbar sein. Man hat immer das Gefühl, man wird betrogen.“

„Die Höhe der ‚sogenannten‘ Reparatur schätzt der betreffende Fachmann je nach Reparaturobjekt und Besier. Ich habe stets die Meinung, bers Ohr gehauen zu werden.“

Damit wird eine sehr wichtige Frage angeschnitten. Hier ist sie von Bedeutung aber nur insofern, als in ihr ein

Grund dafür gesehen werden mus, daß der Verbraucher noch mehr die Vorliebe für die Uhr verlieren kann.

Der Gesamteindruck:

Betrachten wir jetzt die geschilderten drei Verbrauchertypen im ganzen, dann kann man zu folgenden Feststellungen gelangen:

Der Träger der Taschenuhr ist der ideale Uhrenkufer. Er kauft nach Qualität, er hegt und pflegt seine Uhr und trägt sie immer wieder zur Reparatur. Zu ihm kann der Uhrmacher am leichtesten eine Dauerverbindung aufrechterhalten. Allein, diese Gruppe nimmt an Bedeutung immer mehr ab. Die Hinwendung zur rein „sachlichen“ Einschätzung der Uhr wird größer und größer. Die Bevorzugung der Armbanduhr als einer modischen Erscheinung nimmt zu. Daraus wieder ergibt sich der Zug nach der billigen und billigsten Uhr. Die Erfahrungen, die mit ihr gemacht werden, bestimmen den einen Teil der Verbraucher dazu, zur Qualittsuhr zurückzukehren, der andere findet sich mit den Mängeln ab und ersetzt die ausgediente Uhr durch eine ebenso billige neue. Der letzte Teil aber, derjenige, der unter dem Zwang der Zeit „seelische Not“ leidet, der die billige Uhr nicht mehr zur Reparatur bringen will, verzichtet ganz auf Gebrauch oder Besi von Uhren.

Qualität wird verlangt!

Wenn aus der hier aufgezeigten großen Tendenz, die bis zur völligen Ablehnung der Uhr fhrt, an dieser Stelle nur eine Folgerung gezogen werden soll, so scheint sie besonders wichtig zu sein: dem Problem der billigen Uhr ist die größte Aufmerksamkeit zu schenken. Von dessen Lösung wird die zukünftige Entwicklung des Uhrengeschftes weitgehend bestimmt werden. Die Untersuchung hat erwiesen, daß das Verlangen nach Qualität stark vorhanden ist. Wenn auch nicht erwartet werden kann, daß für Uhren heute noch die hohen Preise der Vorkriegszeit angelegt werden, so sprechen doch Durchschnittsbeträge von

26,80 RM für Herren-Armbanduhren,

29,30 RM für Herren-Taschenuhren,

34,75 RM für Damen-Armbanduhren,

die von den Verbrauchern für den Fall einer Neuananschaffung angegeben wurden, eine deutliche Sprache. Um einen solchen Betrag ist auch eine gute Uhr lieferbar. Sicher ist der Kauf ganz billiger Uhren auch eine Folge schlechter wirtschaftlicher Verhältnisse. Die Jahre des Wiederaufstiegs im Dritten Reich haben ja auch bewiesen, daß mit dem wirtschaftlichen Wiedererstarken wieder bessere Waren gekauft werden. Wenn es aber dazu gelingt, im Verbraucher wieder eine innigere Verbundenheit mit seiner Uhr herzustellen und das Qualittsgefhl zu stärken, dann wird die aufgezeigte Tendenz abgelenkt werden können, bevor sie zur Auswirkung gelangt ist.

Ich habe mich darauf beschränken müssen, nur einen Teil der umfangreichen Untersuchung zu schildern. Nicht eingehen konnte ich z. B. auf die Haltung der Frau, der verschiedenen Berufe – unter denen der des Bauern besonders interessant ist –, auf die bezirklichen Verschiedenheiten usw. Die Einstellung zur Haushaltuhr und zu Sonderfragen konnte überhaupt nicht erwähnt werden. Besondere Bedeutung kommt dem hier nur gestreiften Reparaturproblem zu. Ich habe keinerlei Zahlenmaterial gebracht. Und doch glaube ich, der Hoffnung Ausdruck geben zu dürfen, daß es mir gelungen ist, ein eindrucksvolles Bild der Stellung des Verbrauchers zur Uhr vermittelt zu haben. Vielleicht bietet sich später einmal Gelegenheit, an dieser Stelle noch zu einzelnen Sonderfragen eingehender Stellung zu nehmen. (I/1645)